

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 34 (2018)

Artikel: "Das Schreiben liegt mir eben einmal im Blut" : Philipp Etter schreibt an seine Braut Marie aus dem Aktivdienst

Autor: Jorio, Marco

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Schreiben liegt mir eben einmal im Blut»

Philipp Etter schreibt an seine Braut Marie aus dem Aktivdienst

Persönliche Zeugnisse aus dem Aktivdienst liegen nur wenige vor. Die Kenntnisse zur Geschichte der Zuger Milizen im Ersten Weltkrieg stammen zum grössten Teil aus der «Erinnerungs-Schrift» von 1924, den beiden Zuger Zeitungen und den Tagebüchern der Zuger Truppen.¹ Ausnahmen bilden die Aufzeichnungen von Hauptmann Josef Iten-Kerckhoffs, Kommandant der Füs Kp IV/48, dann Adjutant des Füs Bat 48 und ab 1917 Kommandant der Zuger Landwehr Füs Kp III/142,² sowie das Tagebuch des Sekundarlehrers und Gefreiten Eduard Diethelm ebenfalls von der Füs Kp II/48.³ Daneben gibt es einige spätere persönliche Erinnerungen an den Aktivdienst von Wolfgang Bossard (1920, 1925, 1926) und vom Postgefreiten Lorenz Meyer (1943).⁴

¹ Erinnerungs-Schrift an den Aktivdienst der Zugertruppen 1914–1919. Hg. von Paul Wyss, bearbeitet von Wilhelm Josef Meyer. Zug 1924. – Zuger Nachrichten (ZN), 1914–1919. – Zuger Volksblatt (ZV) 1914–1919. – Bundesarchiv Bern (BAR), E 27#1000/721#14109–560*, Tagebücher Füs Bat 48 (1914–1917).

² StAZG, P 241, Korrespondenz Josef Iten-Kerckhoffs 1914–1918 (Digitalisate der Originale im Museum Burg Zug).

³ StAZG, P 70.1057, Nachlass Philipp Etter, Diensttage- und Notizbuch von Eduard Diethelm, 1914–1915.

⁴ Literaturangaben s. in Marco Jorio (Hg.), «Eilet dann, o Söhne». Beiträge zur zugerischen Militärgeschichte. Zug 1994, 189.

Philipp Etters Briefe

Die wohl interessanteste zeitgenössische Quelle bilden die Briefe, die der spätere Bundesrat Philipp Etter als junger Offizier in der Füs Kp IV/48 von 1914 bis 1918 seiner Braut Maria Hegglin (1893–1972) nach Menzingen in die Schwand sandte und die heute im Staatsarchiv Zug liegen.⁵ Die Briefe von Maria fehlen. Etter war damals noch Student der Jurisprudenz in Zürich, aber bereits als nebenamtlicher Redaktor der katholisch-konservativen «Zuger Nachrichten» tätig. Er war ein regelmässiger, ja besessener Briefeschreiber, wie er selber zugab: «Das Schreiben liegt mir eben einmal im Blut.»⁶ Ein- oder zweimal pro Woche schrieb er an «meine liebste Marie», «innigst Geliebte», «Herzliebste», «ma plus chère

⁵ StAZG, P 70.490, Nachlass Philipp Etter, Briefe von Philipp Etter an Marie Etter-Hegglin 1912–1965. – S. auch den Beitrag von Michael Zaugg in der vorliegenden Nummer. – Zu Maria Hegglin s. Maria Etter-Hegglin (1893–1972). Zug 1972 (mit Nachrufen aus dem «Vaterland» und den «Zuger Nachrichten» sowie der Abdankungspredigt vom 27. November 1972 in der Dreifaltigkeitskirche Bern).

⁶ Im Feld (Dornach), 13. August 1914, ähnlich im Brief aus Basel vom 10. November 1914: «[...] ich bekomme wieder den Schreibkrampf, u[nd] der besteht bei mir darin, dass ich, wenn ich einmal mit Schreiben begonnen habe, gar nicht mehr aufhören kann.»



Abb. 1 Porträt des jungen Ehepaars Philipp und Marie Etter-Hegglin.

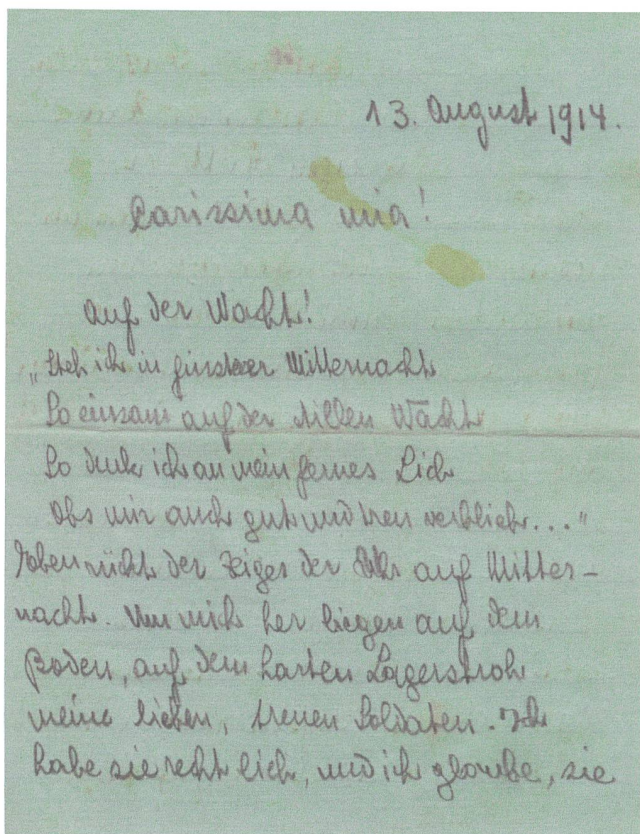


Abb. 2 Brief Philipp Etters an seine Verlobte Marie vom 13. August 1914.

Marie), «ma bien aimée», «carissima mia Maria», aber auch «Liebste Braut». Der Grossteil der Briefe ist auf Deutsch verfasst; gelegentlich – vor allem wenn er im welschen Jura Dienst leistete – schrieb er auf Französisch, aber auch auf Italienisch und in Stenografie. Offenbar antwortete ihm seine junge Braut ebenfalls auf Französisch, Italienisch oder in Steno. Obwohl Etter vorher nie in der welschen und in der italienischen Schweiz gelebt hatte und sich die Sprachkenntnisse in der Schule (Französisch) bzw. im Selbststudium während zwei Stunden auf seinen Fahrten an die Universität Zürich (Italienisch)⁷ erworben hatte, sind seine Sprachkenntnisse erstaunlich gut, auch wenn er sich hie und da kleinere Schnitzer erlaubte.⁸ Er nutzte die Dienstzeit im Welschland, um seine Französischkenntnisse zu verbessern, sei es mit den Bauern, bei denen er untergebracht war,⁹ oder bei einigen jurassischen Familien, zu denen er persönliche Kontakte ge-

⁷ Zug, 13. Mai 1916.

⁸ So etwa «ton belle lettre», «la naïge» oder «piazze di tirato» (statt «piazze di tiro»): Zug, 2. Juni 1916.

⁹ Les Enfers, 17. und 29. März 1915.

¹⁰ Frégiécourt, 30. Januar 1917. – Der Apotheker Alfred Fleury war mit Marie Louis Anna Prêtre verheiratet und hatte einen Sohn Pierre (1891–1957), der also gleich alt war wie Etter, u. a. in Luzern Theologie studiert hatte, wo er am 16. Juli 1916 zum Priester geweiht worden war, und im Januar 1917 in Noirmont in den Freibergen Vikar war (<https://diju.ch/f/notices/detail/2808>, abgefragt am 10. Juni 2017).

¹¹ Frégiécourt, 14. Februar 1917.

knüpft hatte, so etwa zur Familie des Apothekers Alfred Fleury in Saignelégier¹⁰ und zu einer Familie Prêtre in Beaupré bei Pruntrut.¹¹ Seinen Briefen legte er zuweilen Fotos bei.¹²

Etters Militärdienste

Etter leistete den grössten Teil des Aktivdiensts mit dem Füs Bat 48, sofern er nicht gerade im Urlaub war, was ziemlich häufig vorkam. Im dritten Aktivdienst des Zuger Bataillons (7. Oktober 1915 bis 18. März 1916) erhielt er ab 17. November Urlaub bis 15. April 1916. Da aber das Füs Bat 48 bereits am 18. März 1916 entlassen wurde, hatte Etter nicht wieder einzurücken, sodass dieser Dienst für ihn nur gerade sechs Wochen dauerte. Dafür hatte er Ende März drei Tage Dienst bei der Musterung der HD-Pflichtigen in Zug zu leisten. Im April 1917 wurde er zum Oberleutnant befördert. Vom vierten Aktivdienst (18. Dezember 1916 bis 24. März 1917) war er vollständig dispensiert. Stattdessen war er von Ende September bis Anfang Dezember 1916 in der Rekrutenschule in Luzern als Zugführer eingesetzt.¹³

Die Kriegslage machte ihm aber einen Strich durch die Rechnung: Am 25. Januar 1916 musste er aufgrund der Teilmobilmachung (widerwillig) wieder einrücken¹⁴ und den vierten Ablösungsdienst trotz Dispensation bis zur Entlassung am 24. März 1917 absolvieren. Auch den fünften Aktivdienst vom 10. Juli bis 22. September 1917 leistete er wiederum im Jura, nachdem sein Urlaubsgesuch abgelehnt worden war. Im Juli musste er wegen Abwesenheit des Kompaniekommandanten die wegen Urlaub auf die Hälfte des Bestands geschrumpfte Füs Kp IV/48 zusammen mit nur einem einzigen Offizier führen, wobei sein Hauptproblem die Flut von Urlaubsgesuchen, vor allem der Bauern, war:¹⁵ «Die Bauern sind zwar auch die unzufriedensten Soldaten, die wir haben ... Sie wollen immer Urlaub und immer mehr.»¹⁶ Nach seiner vorzeitigen Entlassung Anfang September 1917 war es für fast zwei Jahre mit den Aktivdiensten vorbei, und Etter konnte sich ganz dem Aufbau seiner Anwaltskanzlei, der politischen Karriere und seiner Vermählung widmen.¹⁷ Im sechsten und letzten Aktivdienst vom 8. April bis 17. Mai 1919, den das Füs Bat 48 zuerst in Kloten als Ausbildungsdienst und dann vom 7. bis 14. Mai in der Stadt Zürich als Ordnungsdienst leistete, kommandierte Oblt Philipp Etter die Füs Kp IV/48.

¹² Basel, 4. November 1914: «in unserer Kompagnie [wird] fabelhaft photographiert». – Zur Fotoeuphorie in der Armee s. Peter Pfrunder (Hg.), *Schöner wär's daheim. Fotopostkarten 1914/18 aus der Schweiz*. Zürich 2014.

¹³ Luzern, 25. September 1916.

¹⁴ Berlincourt, 27. Januar 1917: Er zähle «unter den obwaltenden Umständen nicht gerade zu den begeistertsten Soldaten».

¹⁵ Huttwil, 13. Juli 1917.

¹⁶ Madretsch, 23. Juli 1917.

¹⁷ Im Dezember kündigte Etter in Inseraten (so in ZN, 8.12.1917) die Eröffnung seines Anwaltsbüros unter «Advokatur und Inkasso» an der St.-Oswalds-Gasse in Zug an.



Abb. 4 Leutnant Philipp Etter (ganz rechts) bei der Ausbildung nahe des Zollamtes Burgfelden in Basel, vermutlich Spätherbst 1914.

geradezu freudig auszurufen: «Deinem Philipp ist das Wehrgehänge fast so lieb geworden wie Tinte und Feder.»²⁹ Er bedauerte sogar, dass er am 18. Dezember 1916 nicht mit seinen Zuger Kameraden in den vierten Ablösungsdienst einrücken konnte, und dichtete darauf:³⁰

*Heut zieht s' Achtundvierzig an die Grenzen,
Und ich muss allein zu Hause bleiben!
Muss statt Säbel Stift und Feder führen
Mir mit Römisch Recht die Zeit vertreiben!*

Die beiden letzten Ablösungsdienste im Jahre 1917 leistete er wiederum unwillig, aber pflichtbewusst. Er kommentierte vor allem die Ausbildungszeiten in Madretsch mit bitterbösen Worten: «der öde, langweilige Immerdasgleiche-Dienstbetrieb, den wir alle, Offiziere wie Soldaten, so gründlich satt haben.»³¹ Mit den Strassenarbeiten am Hauenstein und der Rückkehr in den Südjura versöhnte er sich wieder mit dem Militärdienst: «Es gefällt mir wieder recht gut im Dienst. Aber doch möchte ich nicht länger bleiben.» Er wollte zurück zu seiner Braut, mit der er sich im April verlobt hatte, und auf seine neue Stelle als Verhörrichter.³²

Der Dienst an der Grenze

Nach dem 4. September 1914 kamen die Zuger zu ihrer heiss ersehnten Grenzwacht. Etter führte eine Offizierspatrouille, welche die Grenzposten im Raum Schönenbuch im Birseck zu kontrollieren hatte. Begeistert berichtete er von seinen Rundgängen, die bei Tag zweieinhalb und bei Nacht drei Stunden benötigten: «So eine Offizierspatrouille der Grenze entlang bei Nachtzeit ist etwas herrliches.»³³ Im zweiten Ablösungsdienst schwärmte er von den Patrouillen auf Ski im

Neuenburger Jura und längs des Doubs, die für ihn «so eine Art Exerzitien» seien.³⁴ Es gab auch Kontakte über die Grenze («Mit den deutschen Grenzposten haben wir ein ganz gutes Verhältnis»), und es wurden auch militärische Erfahrungen ausgetauscht, so etwa zu den schlechten, ausgeschossenen Gewehren der Franzosen oder zu den roten Uniformhosen, welche ein ideales Ziel abgäben.³⁵ Auch von den Leiden der Zivilbevölkerung wusste er zu berichten, so von jener Elsässerin aus dem Dreiländereck, deren männliche Familienangehörigen in der deutschen und der schweizerischen Armee sowie ein Sohn in der französischen Fremdenlegion dienten.³⁶

Ein immer wiederkehrendes Thema waren die Unterkünfte. Basel war sehr beliebt, da es gute Quartiere für Offiziere und Mannschaft gab.³⁷ An anderen Orten waren die Verhältnisse zum Teil prekär. Die Zivilbevölkerung verhielt sich unterschiedlich zum Militär: So berichtete er schon am 21. August 1914 irritiert von einem militärfeindlichen Baselbieter Bauern an der Grenze, der sie wegen Befestigungsbauten auf seinem Boden «Laushunde» genannt hätte und die Franzosen herbeisehne, um sie «abzumorxen».³⁸ In Hindelbank sei die Bevölkerung militärfreundlich, aber nicht so zuvorkommend wie an der Grenze.³⁹ Im Allgemeinen war das Verhältnis zur Zivilbevölkerung gut. Einzig in Frégiécourt (30. Januar bis

²⁹ Luzern, 1. Dezember 1916.

³⁰ Zug, 17. Dezember 1916.

³¹ Madretsch, 17. Juli 1917.

³² Courtelary, 30. August 1917.

³³ Im Felde, undatiert (wohl September 1914).

³⁴ Les Enfers, 22. März 1915, und Aux Planchettes, 11. April 1915.

³⁵ Im Feld, undatiert (wohl Spätsommer 1914).

³⁶ Basel, 9. November 1914.

³⁷ Hindelbank, 9. Oktober 1914.

³⁸ Dornach, 21. August 1914.

³⁹ Hindelbank, 23. September 1914.

26. Februar 1917) klappte es nicht, vor allem mit dem Maire («ein dicker, behäbiger Bauer») und dem Gemeindesekretär («Alkoholiker»). Im Soldatenbrief vom 10. Februar schilderte er in den «Zuger Nachrichten» die misslichen Verhältnisse. Der Artikel kam dem Maire und dessen Schwester zu Ohren, worauf das Verhältnis zu den Zugern völlig zerrüttet war.⁴⁰

Die freie Zeit nach dem Hauptverlesen verbrachte Etter entweder in seinem Zimmer beim Studium oder beim Schreiben,⁴¹ seltener in der alkoholfreien Soldatenstube. Die Wirtschaften, in denen die Mannschaft verkehrte, mied er.⁴² An den dienstfreien Sonntagen war er nach dem Besuch der Messe, die im ersten Aktivdienst als Feldgottesdienst im Regimentsrahmen gefeiert wurde, später in den Pfarrkirchen der jeweiligen Truppenstandorte, alleine oder mit Offizierskameraden zu Besichtigungen im Ausgangsrayon unterwegs. So besuchte er am 20. September 1914 von Hindelbank aus die Stadt Burgdorf, am 27. September 1914 die Landesausstellung in Bern, im November 1914 die Stadt Basel mitsamt den vier katholischen Kirchen, im April 1915 die Stadt Neuenburg und an Fronleichnam (3. Juni 1915) das Städtchen und die Kollegiatskirche Saint-Ursanne.

Der Grenzwachtdienst war beliebt, da ein klarer Auftrag und eine sinnvolle Beschäftigung vorlagen. Die Verlegung am 16. September 1914 nach Hindelbank löste daher keine Freude aus: «Der Abschied von der Grenze fällt uns schwer, da der Dienst im Innern des Landes viel langweiliger ist.»⁴³ Vor allem das Wacheschieben behagte ihm nicht: «Der Betrieb ist ziemlich langweilig», meldete er dann stereotyp.⁴⁴ Neue Ausbildungen und Demonstrationen hingegen begeisterten ihn, so etwa 1915 der Kurs für das im Krieg so wichtig gewordene «Handbombenwerfen»,⁴⁵ 1917 die Ausbildung am Maschinengewehr⁴⁶ sowie die Demonstration mit Gefechtsfeldscheinwerfern.

Am 21. April 1915 kam es am Doubs auf einem Patrouillengang um Mitternacht zu einem gravierenden Zwischenfall: Der 22-jährige Füsilier Friedrich Oppliger «liess sich freche Insubordination zuschulden lassen», worauf ihm Etter an Ort

und Stelle zwei Tage scharfen Arrest aufbrumnte. Mit dem Ruf «Jetzt isches fertig» richtete der Füsilier das Gewehr auf Etter und machte die Ladebewegung. In einem kurzen Zweikampf entriss Etter dem Füsilier das Gewehr und liess diesen durch Soldaten seiner Patrouille abführen. Auf dem Grenzwachtposten zückte Oppliger sein Sackmesser und verletzte damit einen Kameraden an der Hand. Nach stundenlangen Verhören durch den militärischen Untersuchungsrichter am 27. April musste Etter mit zwei weiteren Offizieren und sechs Unteroffizieren und Soldaten am 6. Mai nach Biel als Zeugen vor das Divisionsgericht 4, das den Angreifer wegen Tötungsversuch zu eineinhalb Jahren Zuchthaus, zur Einstellung in den bürgerlichen Rechten für drei Jahre und zum Ausschluss aus der Armee verurteilte.⁴⁷

Vorgesetzte und Kameraden

Über seine Vorgesetzten schrieb Etter sehr zurückhaltend. Am 22. Oktober 1914 berichtete er aus Binningen vom Defilee in Balsthal vor General Ulrich Wille, der von seinen Soldaten «der kleine, dicke <Pickelhauben-Schweizer>» genannt wurde. Er verteidigte den unbeliebten Oberbefehlshaber aber als «tüchtigen Offizier».⁴⁸ Zu Hermann Stadlin, seinem Bataillonskommandanten und Chefredaktor des freisinnigen Konkurrenzblatts, äusserte sich Etter nur zweimal und politisch nur ausserhalb des Diensts: Der Auftritt von Stadlin im Hotel Löwen am 20. Februar 1916 gegen den Sozialistenführer Robert Grimm sei schwach gewesen – Stadlin sei eben ein schlechter Redner⁴⁹ –, und 1917 freute er sich, dass in den Nationalratswahlen ein konservativer Gegenkandidat antrete, so sehe Stadlin, «dass er im Lande Zug nicht absoluter Herr und Meister ist».⁵⁰ Seinen Kompaniekommandanten in den Jahren 1916/17, Hauptmann Johann Spillmann (1878–1965), schätzte er sehr: Er sei «ein flotter Offizier, ein durchaus gerader und aufrichtiger Charakter, auf dessen Wort man sich verlassen kann».⁵¹ Dessen Nachfolger, Hauptmann Franz Elias, Lehrer in Littau, der vom Luzerner Füs Bat 44 ins Zuger Bataillon versetzt worden war, schätzte er als «Pedanten» dagegen weniger.⁵²

1916 kam es zu einem von Etter aufmerksam verfolgten Konflikt zwischen der Armeeleitung und dem Zuger Regierungsrat wegen der Besetzung der Kommandoposten im Füs Bat 48. Von den fünf Kommandanten waren vier ausserkantonale Offiziere. Die Regierung weigerte sich, den aus dem Aargau stammenden Bataillonskommandanten Karl Zimmerlin zum Major zu befördern, worauf General Wille den Zugern drohte, er fände schon Wege für eine Beförderung, da die Zuger ja ohnehin nicht genügend fähige Offiziere hätten. Schliesslich beförderte der Aargauer Regierungsrat Zimmerlin. Etter warf der Zuger Militärdirektion und damit indirekt seinem Bataillonskommandanten und kantonalen Militärdirektor Hermann Stadlin vor, nicht rechtzeitig für Nachwuchs gesorgt zu haben, empörte sich aber auch über den Ton des Generals im Umgang mit der Zuger Regierung.⁵³

⁴⁰ Frégiécourt, 4. und 14. Februar 1917.

⁴¹ So aus La Chaux-de-Fonds, 18. April 1915.

⁴² Berlincourt, 27. Januar 1917.

⁴³ Im Feld, undatiert (wohl Mitte September).

⁴⁴ Dornach, 13. August 1914, und Liestal, 28. Oktober 1914 (als Wachtkommandant bei der Verpflegungsabteilung 4).

⁴⁵ La Chaux-de-Fonds, 27. April 1915.

⁴⁶ Courtelary, 30. August 1917.

⁴⁷ La Chaux-de-Fonds, 21. und 27. April 1915, sowie Saignelégier, 6. Mai 1915.

⁴⁸ Binningen, 22. Oktober 1914.

⁴⁹ Zug, 22. Februar 1916. – Vgl. Josef Lang, «Grimm in der Löwengrube». Die Bürgerlichen <majorisieren> 1916 eine SP-Veranstaltung zur Obersten-Affäre. In: Tugium 32, 2016, 151–157.

⁵⁰ Zug, 27. Oktober 1917.

⁵¹ Frégiécourt, 18. Februar 1917. – Zu Spillmann s. die Nachrufe in ZN, 6.10. und 18.10.1965; ZV 4.10., 11.10. und 20.11.1965.

⁵² Olten, 11. März 1917.

⁵³ Zug, 24. Januar 1916.

Das Verhältnis zu seinen Offizierskameraden war Schwankungen unterworfen. Im ersten und zweiten Ablösungsdienst war die Stimmung im Kader der Füs Kp IV/48 exzellent.⁵⁴ Am 13. September 1914 sandte er nicht ohne Stolz die Foto des ganzen 48er Offizierskorps, die alt Landammann Anton Weber (1839–1924) für den «Zuger Kalender» angefertigt hatte.⁵⁵ Sein «bester Kamerad»⁵⁶ war der sieben Jahre ältere Oberleutnant und Historiker Wilhelm Josef Meyer (1884–1976), mit dem ihn später eine lebenslange Freundschaft verband. Meyer arbeitete bereits damals in Bern im Bibliotheksdienst und war von 1939 bis 1950 Vizedirektor der Landesbibliothek, genau während der Amtszeit von Philipp Etter als Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern. Etter versuchte 1917 erfolglos, mit einem Artikel in den «Zuger Nachrichten» den Kanton zur Schaffung einer vollamtlichen Staatsarchivaren-Stelle für seinen Freund Meyer zu bewegen.⁵⁷

Im dritten Ablösungsdienst traf er auf den neuen Kompaniekommandanten Preiswerk und neue Kameraden, mit denen er sich nicht sofort anfreunden konnte.⁵⁸ Es brauchte einige Zeit, bis sich das Verhältnis besserte. Doch schon Anfang November 1915 wurde er gegen seinen Willen der Füs Kp II/48 zugeteilt, um der offenbar nicht stabilen Kompanie «Kitt zu geben».⁵⁹ Auch seine jüngeren Offizierskameraden in der Rekrutenschule in Luzern passten ihm nicht, obwohl sie alle Studenten waren wie er: «Wein und Weib» seien ihre Ideale, ohne geistigen Tiefgang.⁶⁰ Glücklicherweise war er hingegen, als er nach seinem unerwarteten Aufgebot Ende Januar 1917 wieder mit Wilhelm Josef Meyer Dienst leisten konnte.⁶¹

Der Chefredaktor im Felde

Nach der Mobilmachung musste Etter zu seinem Leidwesen die redaktionelle Tätigkeit bei den «Zuger Nachrichten» einstellen.⁶² Er freute sich aber, dass die Lokalzeitungen «uns natürlich immer nachgeschickt werden».⁶³ Die ersten Soldatenbriefe in seiner Zeitung stammten daher noch nicht von ihm. Aber ab Frühherbst 1914 nahm er die Feder wieder in die Hand.⁶⁴ Die meisten Soldatenbriefe, die dann den Weg in die

«Erinnerungs-Schrift» von 1924 fanden, stammen ab diesem Zeitpunkt von Etter.⁶⁵ Die Verantwortung für die Zeitung lag aber in anderen Händen. 1917 war er unzufrieden mit seinem Stellvertreter, Regierungsrat Josef Steiner, der überfordert sei: «Es ist für mich geradezu ärgerlich, konstatieren zu müssen, was für geistlose Kost die «Zuger Nachrichten» gegenwärtig ihren Lesern wieder vorsetzen.»⁶⁶ Vor allem ärgerte es ihn, dass seine Zeitung im Gegensatz zum liberalen Konkurrenzblatt über den Kriegseintritt der USA und dessen Folgen nicht sachgerecht berichtete. Zwischen den Dienstleistungen nahm er aber das Heft in der Redaktion sofort wieder in die Hand. Er arbeitete täglich rund einen halben Tag für sein Blatt.

Etter kämpfte in den «Zuger Nachrichten» gegen defätistische und armeefeindliche Tendenzen an. Daher reagierte er rasch und scharf auf den «Jammerbrief des C. A., der den Eindruck aufkommen lassen musste, sie hätten einen fürchterlich strengen Dienst», was überhaupt nicht zutrafte. «Wir brauchen Männer, nicht Memmen.» Er gab im gleichen Brief zu, dass er die Auseinandersetzung liebe: «Je mehr Funken es stiebt und je härter die Schilde aneinanderschlagen, desto fröhlicher ist der Kampf.»⁶⁷

Der politische Beobachter

Etter erachtete es als Redaktor der «Zuger Nachrichten» und als Briefeschreiber als seine Pflicht, die Menschen zu Hause zu beruhigen. Immer wieder versicherte er seiner Braut, dass die Lage ruhig sei, die Armee auf ihrem Posten stehe und sie den vielen Gerüchten keinen Glauben schenken solle.⁶⁸ Er warnte sie auch vor Voraussagen über den Kriegsverlauf, seien es solche aus dem hundertjährigen Kalender oder seien es die dubiosen «Prophezeiungen des sel. Bruder Klaus», die offenbar bei Maria Hegglin auf offene Ohren stiessen und die Etter als Fälschung bezeichnete.⁶⁹

Auch im Feld verfolgte der junge Offizier aufmerksam, was um ihn herum geschah. In Hindelbank registrierte er den ausgedehnten Getreidebau, der in der Innerschweiz wegen der «einseitigen Milchwirtschaft» weitgehend verschwunden

⁵⁴ Les Enfers, 29. März 1915.

⁵⁵ Abgedruckt in Zuger Kalender 60, 1915, 38–39. – Zu Weber s. die Kurzbiografie von Renato Morosoli in: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 13. Basel 2014, 297.

⁵⁶ Basel, 10. November 1914.

⁵⁷ Courgenay, 7. März 1917. – Es dauerte dann noch weit über fünfzig Jahre, bis Zug am 1. April 1979 mit Peter Hoppe den ersten vollamtlichen Staatsarchivar bekam! Zu Wilhelm Meyer s. Zuger Historiographen 1912–1977, Zug 1977, 124. Philipp Etter steuerte zur Jubiläumsschrift anlässlich des 80. Geburtstages von Meyer eine Laudatio bei (Sonderdruck aus «Heimatklänge» vom 23. Oktober 1964, Zug 1964). S. auch den Nachruf von Paul Aschwanden im Zuger Neujahrsblatt 1977, 97–98.

⁵⁸ Zwingen, 18. Oktober 1915.

⁵⁹ Zwingen, 28. Oktober und 7. November 1915.

⁶⁰ Luzern, 22. Oktober 1916.

⁶¹ Fréjécourt, 30. Januar 1917.

⁶² Dornach, 13. August 1914.

⁶³ Im Feld, undatiert (wohl Spätsommer 1914).

⁶⁴ So schreibt er am 11. April 1915 aus dem Neuenburger Jura, dass er eifrig Soldatenbriefe für die ZN verfasse.

⁶⁵ Zug, 7. Februar 1916: Bei einem Treffen mit Wilhelm Josef Meyer planten die beiden bereits im Februar 1916, ein Buch über den Aktivdienst der Zuger Truppen herauszugeben.

⁶⁶ Fréjécourt, 18. Februar 1917. – Zu Josef Placidus Steiner s. die Kurzbiographie von Renato Morosoli in: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 11. Basel 2012, 874.

⁶⁷ Courgenay, 2. März 1917. Bei «C. A.» dürfte es sich um den Polier und Tambour Anton Colombo aus Zug handeln, der in den Kantonsratswahlen vom Dezember 1918 auf der Liste der Sozialdemokratischen Partei kandidierte.

⁶⁸ Im Feld (Dornach), 13. August 1914: «Es wird in diesen Zeiten so viel gelogen, dass man keinem dieser Gerüchte Glauben schenken darf.»

⁶⁹ Im Felde (Dornach), 28. August 1914.

war.⁷⁰ Sehr beunruhigt war er über den deutsch-welschen Graben, für den er seine Kollegen von der Presse beidseits der Sprachgrenze mitverantwortlich machte.⁷¹ In der sogenannten Obersten-Affäre von 1916 ging es für Etter der aggressiven Presse weniger um die beiden Obersten, deren neutralitätswidriges Verhalten er scharf verurteilte («traurige Erscheinung»),⁷² sondern primär um eine Attacke gegen Bundesrat, General und Generalstabschef. Besorgt stellte er fest: «Die Hetze in der Westschweiz und die sozialdemokratische Wühlarbeit» seien für die Schweiz brandgefährlich «in einer Zeit, wo ringsum Europas Staaten im Brande stehen».⁷³

In Vorausahnung des Jurakonflikts beschäftigte ihn während der Dienste im Berner Jura dessen Stellung im Kanton Bern: Vor allem die katholischen Jurassier hätten durch die Berner nur «eine Kette von Unterdrückungen und Entrechtungen» erfahren.⁷⁴ Er schlug sich auf die Seite seiner jurassischen Glaubensgenossen und verlangte für diese mehr Autonomie. Gleichzeitig betonte er die Bedeutung der kantonalen Souveränität zum Schutz der minoritären Katholiken, denen sonst auf nationaler Ebene das gleiche Schicksal blühe wie den katholischen Jurassiern im Kanton Bern. Viel besser sei dagegen die Lage der Katholiken im Kanton Neuenburg, wie ihm der katholische Pfarrer von La Chaux-de-Fonds und der liberale Neuenburger Ständerat Paul Robert-Tissot,⁷⁵ der ihn auf der Grenzwacht bei der Maison Monsieur am Doubs besucht hatte, versicherten. Die Neuenburger seien gute Eidgenossen, aber «mit den Franzosen sympathisieren sie allerdings grossartig». General Joffre und der belgische König Albert gälten viel, von Wille sehe und höre man dagegen im Welschland sehr wenig.⁷⁶

Zur europäischen Kriegslage äusserte sich Etter gegenüber seiner Braut selten. Er thematisierte einzig den französischen Truppenaufmarsch jenseits der Schweizer Grenze im Januar 1917, den er mit Sorgen verfolgte, auch wenn er nicht an eine wirkliche Gefahr glaubte. Er sah darin eher ein

Täuschungsmanöver der Ententemächte, um die deutsche Heeresleitung zu Umgruppierungen zu veranlassen, bevor die Alliierten dann irgendwo zuschlugen – aber nicht in der Schweiz. Er begrüßte die Teilmobilmachung, auch wenn sie seine Wiedereinberufung zur Folge hatte, da damit Frankreich und Deutschland von einer Neutralitätsverletzung der Schweiz abgehalten werden könnten.⁷⁷

Studium und Beruf

Zu Beginn des Aktivdiensts sah Etter vor, sein Studium nach der kurzen Grenzbesetzung wieder aufzunehmen. Als sich aber im Spätsommer die Fronten verfestigten und kein baldiges Ende des Kriegs in Sicht war, nahm er das Studium in seiner dienstfreien Zeit wieder auf. In allen Diensten sass er – wie er immer wieder nach Menzingen berichtete – an den freien Abenden, statt in den Ausgang zu gehen, in seinem Zimmer und studierte zuweilen bis spät in die Nacht.⁷⁸ Zwischen den Ablösungsdiensten belegte er an der Universität Zürich Vorlesungen und Kollegien⁷⁹ oder absolvierte ein Praktikum (so im Dezember 1914) oder arbeitete für die «Zuger Nachrichten».

Im dritten Ablösungsdienst begann er sich Gedanken zu machen über seine Dissertation, die er dem zugerischen Staatshaushalt im 19. Jahrhundert widmen wollte. Er wählte das Thema im Hinblick auf seine politische Tätigkeit im Kanton Zug.⁸⁰ Für 1917 nahm er sich vor, die Dissertation abzuschliessen und das Staatsexamen (Anwaltspatent) abzulegen.⁸¹ Das unerwartete Aufgebot von Ende Januar 1917, aber auch die zu vielen politischen und journalistischen Aktivitäten verhinderten die Ausführung dieser Pläne, sodass er die Dissertation fallen liess. So schloss er 1917 an der Universität Zürich das Studium nur mit dem Lizentiat ab und bestand bereits Ende Mai das Schwyzer Staatsexamen.⁸²

Im zweiten Ablösungsdienst verirrte sich Etter sogar in eine ihm unbekanntere Branche: Er versuchte – vermutlich im Auftrag der Bauernfamilie Hegglin – im Jura ziemlich erfolglos Zuger Kirsch abzusetzen, da bereits alle Gasthäuser und der Pfarrer mit Kirsch versorgt waren: «Mit dem Chriesi-wasserhandel habe ich Fiasko gemacht.»⁸³

Gesundheit und Beziehung

Der eher feingliedrige Etter hatte keine sehr robuste Gesundheit. Er war häufig erkältet und hatte Halsschmerzen.⁸⁴ Zeitweise konnte er nicht ausrücken, so im Herbst 1914 wegen einer Sehnenentzündung.⁸⁵ Die Kälte setzte ihm zu, vor allem im eisig kalten Januar/Februar 1917, als das Thermometer unter 20 Grad minus fiel: Die Kälte sei für ihn «ein halbes Fegfeuer!»⁸⁶ Offenbar ermahnte ihn seine Braut, genug zu essen und zu schlafen und nicht zu viel zu trinken und zu rauchen, denn Etter verteidigte sich gelegentlich: Er schlafe viel und nehme auch zu.⁸⁷ Zuweilen widersprach er ihr vehement: Nein, er fliehe nicht in den Alkohol, auch wenn er

⁷⁰ Hindelbank, 23. September 1914.

⁷¹ Liestal, 28. Oktober 1914.

⁷² Zug, 24. Januar 1916.

⁷³ Zug, 15. Februar 1916.

⁷⁴ La-Chaux-de-Fonds, 6. April 1915.

⁷⁵ Zu Robert-Tissot s. Historisches Lexikon der Schweiz, Band 10. Basel 2011, 370.

⁷⁶ La Chaux-de-Fonds, 18. April 1915.

⁷⁷ Berlincourt, 27. Januar 1917.

⁷⁸ So etwa in Frégiécourt, 14. Februar 1917.

⁷⁹ Zug, 5. Mai 1916: Er belegte 23 Stunden an der Universität.

⁸⁰ Zwingen, 18. Oktober 1915.

⁸¹ Zug, 3. und 12. Januar 1917.

⁸² Zug, 31. Mai 1917, und Courtelary, 26. August 1917. Am 12. Oktober 1917 beklagte Etter, dass er sich zu viel aufgeladen habe und dabei nur wenig verdiene.

⁸³ Les Rangiers, 4. Juni 1915.

⁸⁴ Cornol, 29. Mai 1915, und Luzern, 15. November 1916 (ergebnislose Untersuchung beim Spezialarzt).

⁸⁵ Liestal, 28. Oktober 1914.

⁸⁶ Frégiécourt, 30. Januar 1917.

⁸⁷ Les Enfers, 29. März 1915.

manchmal etwas zu viel trinke, aber er rauche zu viel.⁸⁸ Er versprach auch seiner frommen Braut, regelmässig zu beten, auch wenn ihm das Beten oft Mühe mache.⁸⁹ In den Tagen des Landesstreiks lag Etter schwer krank darnieder; die Redaktionsarbeiten übernahmen Gesinnungsfreunde.⁹⁰

Im Zentrum der gegen hundert Briefe an seine Braut stand aber ihre Beziehung, die in den vier Kriegsjahren ein ständiges Auf und Ab erlebte. Neben viel Zärtlichkeit und Zuneigung trat gelegentlich eine paternalistische Haltung gegenüber der nur um zwei Jahre jüngeren Marie zutage. So ermahnte er sie mehrfach, fröhlicher zu sein.⁹¹ In seinen Urlauben besucht er Maria Hegglin in der Schwand und kehrte gelegentlich unzufrieden zurück, da er sie kalt, melancho-

lisch, ohne Herzlichkeit, Frohmüt und «innerer Harmonie» erlebte, wie er ihr offenerherzig bekannte. Sie müsse «zufriedener und selbständiger werden» und wie ihre Mutter Interesse für politische, soziale und historische Fragen entwickeln.⁹² Oftmals beklagte er den langen «Brautstand»⁹³, der durch die vielen Militärdienste und den hinausgeschobenen Studienabschluss immer weiter verlängert werde. Der – wie er selber zugibt – ungeduldige Philipp Etter wolle rasch ins Berufsleben einsteigen, finanziell selbstständig werden und heiraten, um mit seiner jungen Frau «einen guten, katholischen und christlichen Familienstand zu gründen. Und zwar möglichst bald».⁹⁴ Im Herbst 1917 kam es sogar zu einem Konflikt mit den Eltern der Braut, welche der Meinung waren, er komme zu häufig auf Besuch in die Schwand, worauf er – obwohl schon verlobt – die Besuche reduzierte.⁹⁵ Aber drei Monate später waren die dunklen Wolken verflogen, und Etter attestierte seiner Braut, dass er zufrieden sei mit ihr, da sie nun fröhlicher und offener geworden sei.⁹⁶ Damit stand der Hochzeit am 13. Mai 1918 nichts mehr im Wege, und das lange «Noviziat»⁹⁷ fand in der Klosterkirche Gubel sein glückliches Ende.

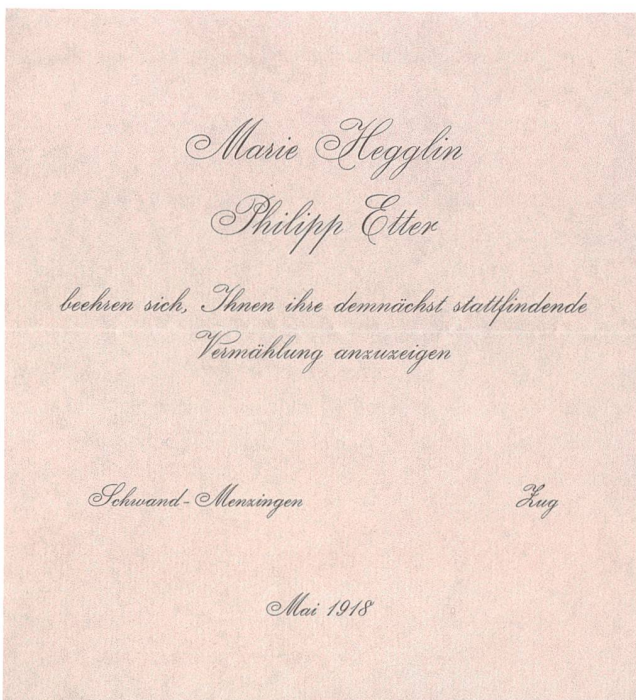


Abb. 5 Vermählungsanzeige von Marie Hegglin und Philipp Etter anlässlich ihrer Hochzeit am 13. Mai 1918 in der Klosterkirche Gubel.

⁸⁸ Zug, 2. Oktober 1917

⁸⁹ Zug, 3. Juli 1915.

⁹⁰ ZN, 21.11.1918.

⁹¹ So etwa schon in einem Brief aus Basel vom 4. November 1914: «Nach und nach solltest du doch zu einer gewissen Beständigkeit und Festigkeit in Deiner Gemütsverfassung kommen.» Am 19. Mai 1915 schreibt Etter aus Les Rangiers: «[...] und da möchtest du doch deinem Philipp immer ein heiteres Gesicht zeigen mit einem glücklichen Lachen drauf, um mich immer aufzumuntern und mich recht innig glücklich zu machen. Das musst Du Dir aber schon heute angewöhnen. S'geht schon, liebes Kind; sich nur nicht entmutigen lassen!»

⁹² So im Brief vom 3. Dezember 1914.

⁹³ Zug, 27. Oktober 1917.

⁹⁴ Zug, 3. Juli 1916.

⁹⁵ Zug, 2. Oktober 1917.

⁹⁶ Zug, 21. Januar 1918.

⁹⁷ Zug, 19. April 1916.